© Amt der Kärntner Landesregierung

Kärntens wertvolle Natur

Säugetiere

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

LE 07-13

KÄRNTEN

© Amt der Kärntner Landesregierung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . 3

Insektenfresser *(Insectivora)*. . . . 4
Igel *(Erinaceus concolor)* . . . 4
Maulwurf *(Talpa europaea)*. . . . 7

Hasentiere *(Lagomorpha)* . . . 9
Feldhase *(Lepus europaeus)* . . . 9
Schneehase *(Lepus timidus)*. . . . 11

Nagetiere *(Rodentia)*. . . . 12
Eichhörnchen *(Sciurus vulgaris)* . . . 12
Murmeltier *(Marmota marmota)*. . . . 14
Biber *(Castor fiber)* . . . 16

Schläfer *(Gliridae)* . . . 17
Siebenschläfer *(Glis glis)* . . . 17
Haselmaus *(Muscardinus avellanarius)* . . . 20

Wühlmäuse *(Arvicolidae)* . . . 21
Bisamratte *(Ondatra zibethicus)* und andere. . . . 21

Hundeartige *(Canidae)* . . . 22
Rotfuchs *(Vulpes vulpes)* . . . 22

Bären *(Ursidae)* . . . 24
Braunbär *(Ursus arctos)*. . . . 24

Marderartige *(Mustelidae)*. . . . 26
Steinmarder *(Martes foina)* und Baummarder *(Martes martes)* . . . 26
Hermelin *(Mustela erminea)* und Mauswiesel *(Mustela nivalis)* . . . 28
Iltis *(Mustela putorius)* . . . 30
Dachs *(Meles meles)*. . . . 31
Fischotter *(Lutra lutra)* . . . 33

Katzen *(Felidae)*. . . . 34
Wildkatze *(Felis silvestris)*. . . . 34
Luchs *(Lynx lynx)* . . . 35

Schweine *(Suidae)* . . . 36
Wildschwein *(Sus scrofa)* . . . 36

Hirschartige *(Cervidae)* . . . 37
Rothirsch *(Cervus elaphus)* . . . 37
Reh *(Capreolus capreolus)*. . . . 39

Hornträger *(Bovidae)* . . . 41
Gams *(Rupicapra rupicapra)* . . . 41
Alpensteinbock *(Capra ibex)* . . . 43

Der Mensch. . . . 45
Schlussbemerkung und Ausblick . . . 46
Impressum . . . 47

© Amt der Kärntner Landesregierung

Vorwort

Naturschutzreferent Dipl.-Ing. Uwe Scheuch

Vor fast 20 Jahren wurde die Reihe dieser Informationsbroschüren gestartet und es freut mich, dass trotz der langen Erfahrung neuer Wind in diese Ausgabe gebracht werden konnte. Als Autor konnte Bruno Hespeler gewonnen werden, der renommierte Verfasser zahlreicher Bücher zum Thema Wildtiere, eine ganz besondere Aufwertung dieser Ausgabe. Es war mir auch ein Anliegen die Reihe vom etwas verstaubten und einschränkenden Titel „Kärntens bedrohte Natur“ auf „Kärntens wertvolle Natur“ zu ändern. Etwas Wertvolles verdient unsere Aufmerksamkeit – unseren Schutz – unabhängig davon ob es bedroht ist, was leider oft genug der Fall ist, oder gerade keine aktuelle Gefährdung vorliegt. Wäre diese Broschüre vor 150 Jahren verfasst worden, der Rothirsch und selbst das Reh wären vielerorts als ausgerottet und generell als gefährdet einzustufen gewesen. Heute haben wir gesicherte Bestände dieser Tierarten, die nicht nur wertvoller Bestandteil der heimischen Tierwelt sind, sondern durch nachhaltige Nutzung auch Wertschöpfung für die ländliche Bevölkerung bedeuten.

Die Säugetiere sind in vielerlei Hinsicht eine ganz besondere Tierklasse. Die kleinsten Spitzmäuse kämpfen mit gleich großen Insekten um ihr Leben, der Blauwal ist mit bis zu 130 Tonnen das größte Lebewesen, das je die Erde bewohnt hat, selbst die größten Dinosaurier waren klein gegen ihn. Faszinierend auch in ihrer Anpassungsfähigkeit, die ihnen ein Leben an nahezu allen Orten zwischen beiden Polen ermöglicht und sie laufend, fliegend, schwimmend und grabend fortbewegen lässt. Außergewöhnlich nicht zuletzt auch, weil wir Menschen uns selbst in der Klasse der Säugetiere und in diesem Heft wieder finden, ein unmittelbarerer Bezug zu der uns umgebenden Natur ist schwer vorstellbar. Auch der überwiegende Teil unserer Haus- und Nutztiere sind Säuger und die Bedeutung des Wildes für unsere eigene Entwicklung in Form von Nahrungs- und Kleidungslieferant über Jahrtausende soll nicht unterschätzt werden.

Mit der vorliegenden Broschüre wird ein wichtiger Beitrag zur Wissensvermittlung über das Leben der heimischen Säugetiere geleistet. Nur was man kennt und durch die Kenntnis ihrer Besonderheiten und Fähigkeiten schätzen lernt, wird man langfristig motiviert sein zu erhalten und, wo es geht, sogar zu fördern.

Dipl.-Ing. Uwe Scheuch
Landeshauptmann-Stellvertreter, Naturschutzreferent

© Amt der Kärntner Landesregierung

Insektenfresser *(Insectivora)*

Igel *(Erinaceus concolor)*

Die meisten Igel sehen wir auf der Straße – tot. Darin liegt eine gewisse Tragik, denn Igel sind durchaus Kulturfolger, die sich in der Nähe des Menschen wohl fühlen, wohler als in vielen ausgeräumten Feldlandschaften. Hausgärten und Grünanlagen, je unordentlicher je lieber, sagen ihnen zu. Komposthaufen bieten ihnen ebenso Nahrung wie Gemüsebeete, in denen sie nachts eifrig auf Schneckenfang gehen. Aber Igel sind auch relativ langsam, jedenfalls dann, wenn es um die Überquerung von viel befahrenen Straßen geht, und sie sind sich zu sicher. Sie vertrauen nämlich darauf, dass man sich bei Gefahr nur zusammenrollen und seine Stacheln zeigen muss, um geschützt zu sein. Autos lassen sich davon nicht beeindrucken!

Steckbrief

Status	Geschütztes Tier, abnehmend
Familie	Igel (Erinaceidae)
Gewicht	bis 1000 g
Nahrung	Insekten, Schnecken, Würmer
Paarungszeit	April bis August
Tragzeit	rund 35 Tage
Junge	4 bis 5; 14 Tage blind

Die Stacheln bestimmen beim Igel das halbe Leben. Sie schützen ihn vor manchem Feind, aber sie halten kaum die Kälte ab. Daher ist er gezwungen, den

Sobald es dämmert verlässt der Igel sein Tagesnest und ist unterwegs auf Beutesuche

© Amt der Kärntner Landesregierung

Die Nase ist des Igels bestes Sinnesorgan

Winter in einem frostfreien Versteck zu verbringen und zu schlafen. Wie alle echten Winterschläfer senkt er dabei Kreislauf, Atmung und Körpertemperatur stark ab, um seinen Kalorienverbrauch auf ein Minimum zu reduzieren. Trotzdem ist der Winter eine harte Zeit, den viele der im Vorjahr geborenen Jungigel nicht überleben.

Eigentlich sind Igel zuverlässige Partner des Gartenliebhabers, weil sie eine Unmenge Schnecken und Larven pflanzenschädigender Insekten fressen. Dabei wird ihnen gerade diese nützliche Eigenschaft zum Verhängnis: Es ist das Gift (z.B. Schneckenkorn), mit dem manche Gartenfreunde Schnecken und Insekten

Im Garten auf Schneckensuche

© Amt der Kärntner Landesregierung

zu Leibe rücken, das auch die Igel umbringt!

Wie hält die Igelin die Geburt ihrer stacheligen Jungen nur aus, mag sich mancher Leser fragen. Aber das ist kein Problem, die Stacheln sind bei der Geburt noch butterweich und härten erst danach aus.

Vorbereitung zum Winterschlaf – Einigeln

Unter dem Holzstapel lässt sich für den bevorstehenden Winterschlaf gut ein Nest bauen

© Amt der Kärntner Landesregierung

Maulwurf *(Talpa europaea)*

Den Maulwurf könnte man als einen Nützling bezeichnen, über den sich fast alle ärgern, denen er hilft. Er gräbt ein weit verzweigtes Netz von Gängen in den Boden, die zu dessen Durchlüftung beitragen. Und er macht in den Gängen eifrig Jagd auf Kerb- und Weichtiere und allerlei Larven wie beispielsweise Engerlinge. Das gestattet man ihm ja auch. Aber dass er das Erdmaterial, das bei seinen Grabarbeiten anfällt, in kleinen Haufen vor deren Eingänge deponiert, wird ihm übel genommen.

Die meisten dieser Gänge liegen weniger als 20 cm unter der Oberfläche. Nur seine Schlafkammern legt er etwas tiefer an. Allerdings ist er durchaus anpassungsfähig; im Winter, wenn der Oberboden gefriert, gräbt er tiefer. Das hat zwei Gründe. Erstens kommt er im gefrorenen Boden nicht vorwärts, und zweitens steigen bei Frost auch seine Nahrungstiere tiefer hinab.

Steckbrief

Status	Weit verbreitet
Familie	Maulwürfe (Talpidae)
Gewicht	bis 120 g
Nahrung	Regenwürmer, Insekten
Paarungszeit	März/April
Tragzeit	rund 1 Monat
Junge	2 bis 7; blind

Sein Körperbau ist ganz auf die Grabtätigkeit und sein Leben unter der Erde abgestellt. Seine Augen haben das Format von Mohnkörnern und sind kaum zu sehen. Wahrscheinlich kann er mit ihnen nur hell und dunkel unterscheiden, jedoch keine Bilder sehen. Aber dazu ist es in seinem Gangsystem ohnehin zu dunkel.

Nur selten kommt der Maulwurf, wie hier, ans Tageslicht

© Amt der Kärntner Landesregierung

Ist der Boden gut geeignet, so erweitert der Maulwurf sein unterirdisches Röhrensystem täglich um mehrere Meter

Was ihm in seiner unterirdischen Welt fehlt ist Frischluft, vor allem im Winter, wenn eine dicke Schneeschicht keinen frischen Hauch mehr in die Gänge lässt. Aber auch dafür hat die Natur vorgesorgt, in dem sie seinem Blut einen außergewöhnlich hohen Anteil Hämoglobin beigab.

Ohrmuscheln hat er überhaupt keine, wohl aber eine feine Nase. Auffallend sind seine kräftigen und verhältnismäßig großen Grabhände. Mit ihnen buddelt er in einer Stunde bis zu sieben Meter lange Gänge.

Maulwürfe fressen täglich bis zur Hälfte ihres eigenen Körpergewichtes. Regenwürmer, Engerlinge und Insekten sind leicht und schnell verdaulich; da tut es ein ganz einfach strukturierter, kurzer Darm, und auf den Blinddarm kann er ganz verzichten. Mit allem wird der Maulwurf fertig, nur nicht mit Nahrungsmangel. Nach 12, spätestens aber nach 24 Stunden ohne Nahrung ist es aus mit ihm. Umso wichtiger ist ein großes, ständig renoviertes und erweitertes Gangsystem, das er alle paar Stunden auf der Suche nach Nahrung abklappert.

Wie der Maulwurf, so gehören auch die Spitzmäuse zu den Insektenfressern. Von den acht in Kärnten vorkommenden Arten stehen Alpenspitzmaus *(Sorex alpinus)*, Waldspitzmaus *(Sorex araneus)*, Sumpfspitzmaus *(Neomys anomalus)*, Wasserspitzmaus *(Neomys fodiens)* und die Feldspitzmaus *(Crocidura leucodon)* auf der Roten Liste der Säugetiere Kärntens.

Von Insekten leben auch die zur Ordnung der Fledertiere *(Chiroptera)* gehörenden Fledermäuse, über die aber in der Schriftenreihe „Kärntens bedrohte Natur“ bereits eine eigene Broschüre erschien.

© Amt der Kärntner Landesregierung

Hasentiere *(Lagomorpha)*

Feldhase *(Lepus europaeus)*

Der Name Feldhase ist irreführend, denn er lebt auch im Wald, wenn auch in geringerer Zahl. Grundsätzlich sind Hasen Einzelgänger, die nur während der Paarungszeit Kontakt zu Artgenossen suchen. Dieses Verhalten gehört zur Überlebensstrategie. Schon die neugeborenen Junghäschen liegen den ganzen Tag über irgendwo flach auf den Boden gedrückt und werden nur einmal in der Nacht für wenige Minuten von der Mutter besucht und gesäugt. Dass sie bei nur einer Mahlzeit in 24 Stunden trotzdem rasch größer werden, liegt an der mit über 20 Prozent Fettanteil besonders energiereichen Milch.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, abnehmend
Familie	Hasentiere (Leporidae)
Gewicht	bis 5,5 kg
Nahrung	ausschließlich pflanzlich
Paarungszeit	Januar bis August
Tragzeit	42 bis 43 Tage; 2 bis 3 Würfe
Junge	1 bis 4; sehend, behaart

Junge Feldhasen haben keinen schützenden Bau

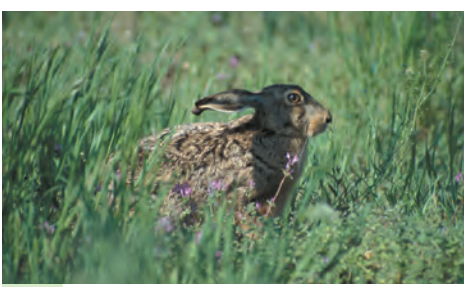
© Amt der Kärntner Landesregierung

Das Streifgebiet eines Feldhasen erstreckt sich in mehreren Kilometern Umkreis (um seine Hauptsasse)

Feldhasen sind hinsichtlich ihrer Ernährung ohnehin besonders interessante Tiere. Sie fressen nämlich einen Teil ihrer Nahrung zweimal. Dazu nehmen sie den aus dem Blinddarm stammenden Kot direkt beim Ausscheiden auf und verdauen ihn ein zweites Mal. So gelingt es ihnen, der Nahrung auch den letzten Rest an Energie zu entziehen.

In den letzten Jahrzehnten ging die Zahl der Feldhasen stetig zurück. Ursachen sind in erster Linie Veränderungen in der Landwirtschaft und der Straßenverkehr. Die Zahl der durch Autos getöteten Hasen wird so hoch eingeschätzt wie die durch Jäger erlegten.

Die Nachwuchsraten werden vor allem vom Wetter bestimmt. In nassen und kalten Frühjahren sterben viele neugeborene Feldhasen an Infektionen. Von den Überlebenden gehen viele noch im Herbst ein, wenn es im Spätsommer und Frühherbst viel regnet. Die Feuchtigkeit fördert die Ausbreitung der Kokzidiose, einer Infektionskrankheit, gegen die Junghasen erst eine Immunität ausbilden müssen.



Ursprünglich ein reines Steppentier

Wachsamkeit ist seine Überlebensstrategie

© Amt der Kärntner Landesregierung

Schneehase *(Lepus timidus)*

In Lagen oberhalb 1200 Meter ist der Schneehase in Kärnten noch relativ häufig. Ob das so bleibt ist fraglich. Gejagt wird er zwar schon lange nicht mehr, aber er ist bei uns ein Relikt aus der letzten Eiszeit, dem die fortschreitende Klimaerwärmung ordentlich einheizt. Je wärmer es wird, umso mehr weicht der Schneehase nach oben aus.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, selten
Familie	Hasentiere (Leporidae)
Gewicht	bis 3,5 kg
Nahrung	ausschließlich pflanzlich
Paarungszeit	März bis Juli
Tragzeit	ca. 48 Tage, 2 Würfe
Junge	2 bis 4; sehend, behaart

Schneehasen sind überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Damit tricksen sie einige ihrer wichtigsten Feinde aus. Denn Steinadler und Habicht jagen nur am Tage, und auch der Fuchs tut sich in der Dunkelheit schwer, denn Schneehasen nehmen ihn mit ihren feinen Sinnen meist frühzeitig wahr. Zudem passen sie ihre Haarfarbe der Jahreszeit an. Im Sommer ist ihr Fell von hellem Braun, das zwischen den Steinen wie auf dürrem Almgras fast untergeht. Im Herbst werden die Haare nach und nach weiß. Und im Winter, wenn eine geschlossene Schneedecke die Hochlagen überzieht, ist das Fell der Schneehasen – fast – reinweiß. Nur die Spitzen der Ohren bleiben ganzjährig kohlschwarz.

Das weiße Winterfell dient aber nicht nur der Tarnung; es ist unglaublich dicht und die Haare haben Lufteinschlüsse als zusätzliche Isolation. Daher schützt es auch hervorragend vor der bitteren Kälte. So ist es für den Schneehasen auch kein Problem sich bei besonders lebensfeindlichem Wetter einfach einschneien zu lassen.

Die Pfoten des Schneehasen sind viel stärker behaart als jene des Feldhasen und wirken daher wie Schneereifen.

Gut getarnt und nachtaktiv bekommt man den Schneehasen selten zu Gesicht

© Amt der Kärntner Landesregierung

Nagetiere *(Rodentia)*

Eichhörnchen *(Sciurus vulgaris)*

Das Eichhörnchen kennt nun wirklich jeder. Es kommt ja auch überall vor, selbst mitten in den Städten. Während die kleinen, flinken Nager draußen im Wald eher Distanz zu uns halten, werden sie in Stadtparks und Hausgärten oft erstaunlich zahm und lassen sich füttern.

Früher haben wir in der Schule noch gelernt, Eichhörnchen seien Winterschläfer. Aber das stimmt nicht. Zwar kommt es vor, dass sie im Winter bei besonders grimmigem Wetter einige Tage in ihrem Kobel bleiben, aber grundsätzlich sind sie das ganze Jahr über aktiv. Hat im Frühjahr die Fichte reich geblüht und gibt es im Winter in Mengen Fichtenzapfen, beginnen die Eichhörnchen nicht selten schon im Januar mit der Paarung. Das ist „vernünftig“, denn Dank der vielen jetzt

Steckbrief

Status	Weit verbreitet
Familie	Hörnchen (Sciuridae)
Gewicht	bis 400 g
Nahrung	Baumsamen, Nüsse, Beeren, Knospen, gel. Vogeleier
Paarungszeit	Januar bis März
Tragzeit	38 Tage; 1 bis 3 Würfe
Junge	2 bis 5; 4 Wochen blind

Das Eichhörnchen ist ein äußerst gewandter Baumkletterer

© Amt der Kärntner Landesregierung

Mit Hilfe seiner feinen Nase sucht es nach den vielen Baumsamen und Nüssen

reifenden Fichtenzapfen gibt es Nahrung in Hülle und Fülle. Es sind die kleinen, zwischen den Schuppen der Zapfen sitzenden Samen, welche die Eichhörnchen mögen. Die von den Zapfenspindeln getrennten Schuppen finden wir oft in großen Mengen unter den Bäumen liegend.

Rote Farbvariante

Schwarzbraune Farbvariante

© Amt der Kärntner Landesregierung

Murmeltier *(Marmota marmota)*

Das Murmeltier ist das Symboltier der Almen. Dass es dort oben die langen, schneereichen Winter überlebt, verdankt es einer genialen Strategie. Diese lautet: Im Sommer so viel als möglich fressen und fett werden und im Winter rund ein halbes Jahr verschlafen und Fett abbauen. Das hört sich einfach an, dahinter stecken aber recht komplizierte und komplexe physiologische Abläufe. Denn mit dem im Sommer und Frühherbst angefressenen Fett alleine können die Murmel den Winter nicht überbrücken. Es wäre viel zu schnell abgebaut.

In der ersten Oktoberhälfte ziehen sich die Murmelfamilien gemeinsam in die tiefen, frostfreien Winterbaue zurück, verschließen den Eingang mit einem meterlangen Pfropfen aus Erde und Steinen und kuscheln sich in ein dickes Lager aus Bergheu.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, lokal häufig
Familie	Hörnchen (Sciuridae)
Gewicht	6 bis 7 kg
Nahrung	Gräser und Kräuter
Paarungszeit	Mai
Tragzeit	rund 1 Monat
Junge	2 bis 5; 23 Tage blind

Jetzt drosseln sie alle Körperfunktionen auf ein absolutes Minimum. Die Körpertemperatur wird auf wenige Grad über dem Gefrierpunkt abgesenkt und mit nur noch fünf Herzschlägen pro Minute verbrauchen sie fast keine Energie mehr. Dieser Zustand ist eine Gratwanderung

Die meisten Jungtiere bleiben bis zum dritten Lebensjahr in der elterlichen Familie

© Amt der Kärntner Landesregierung

zwischen Leben und Tod. Letzterem kommen sie verdammt nahe, wenn die Temperatur im Schlafkessel unter +5 Grad fällt. Dann wachen zumindest die erwachsenen Tiere auf, fahren für kurze Zeit Kreislauf und Körpertemperatur hoch und heizen so den Raum wieder auf. Anschließend wird weitergeschlafen.

Im Frühjahr, wenn Außen- und Innentemperaturen wieder ansteigen, geht das Erwachen nur langsam voran. Erst wenn die Körpertemperatur der Tiere auf 16°C. gestiegen ist, werden aus den „Winterleichen“ wieder in alter Frische den Bergwanderern entgegen pfeifende Murmeltiere. In wenigen Tagen sind sie dann wieder voll „drauf“. Doch ehe sie an die wärmende Sonne kommen, müssen die mit langen Pfropfen aus Erde und Steinen verschlossenen Eingänge geöffnet werden. Dabei gehen auch noch die allerletzten Fettreserven der Alten zum Teufel,

und auf die kraftlosen Jungen ist bei dieser Arbeit ohnehin gepfiffen.

Von den bis zu 1200 Gramm Fett, das die erwachsenen Tiere im Spätsommer angesammelt haben, sind im Frühjahr höchstens noch 100 Gramm übrig. Doch man mag es nicht glauben, kaum sind die Murmel wieder richtig munter, machen sich die erwachsenen Tiere bereits an die Fortpflanzung. Nur die Jungen – die bringen’s noch nicht.

Große Dauerbaue, in denen die Familien auch überwintern, reichen bis zu drei Meter tief in den Boden

© Amt der Kärntner Landesregierung

Biber *(Castor fiber)*

Der Biber war in Kärnten lange ausgestorben. 2005 wurden im Völkermarkter Stausee erstmals wieder Biber nachgewiesen. Inzwischen haben sich die Tiere bis zum Wörthersee verbreitet. Grund für ihre lokale Ausrottung war ihr ganzjährig wertvolles Fell und die Schäden, die er an ufernahen Bäumen verursacht.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, sehr selten
Familie	Biber (Castoridae)
Gewicht	bis 35 kg
Nahrung	Gräser, Kräuter, landw. Pflanzen, Zweige, Rinde
Paarungszeit	Januar/Februar
Tragzeit	ca. 106 Tage
Junge	4 bis 6

Biber schaffen sich durch umfangreiche Dammbauten, mit denen sie Überflutungen herbeiführen, geeignete Lebensräume. An Fließgewässern fallen sie gelegentlich auch dadurch unangenehm auf, dass sie in den Uferböschungen Baue anlegen. In Stillgewässern bauen sie sich umfangreiche Wohnburgen, deren Eingänge immer unter Wasser liegen.

Im Sommerhalbjahr ernähren sie sich hauptsächlich von krautartigen Pflanzen im Wasser und Uferbereich. Im Herbst und Winter fällen sie Bäume, fressen deren Rinde und dünnere Zweige und legen sich im Wasser neben ihren Wohnburgen auch Nahrungsdepots an.

Biberburg

Von Bibern gefällte Bäume

© Amt der Kärntner Landesregierung

Schläfer *(Gliridae)*

Siebenschläfer *(Glis glis)*

Siebenschläfer gehören zusammen mit Baumschläfer und Haselmaus zu den Bilchen und sind in Kärnten fast allgegenwärtig. Sie werden aber infolge ihrer rein nächtlichen Lebensweise nur selten gesehen. Ihr Aussehen erinnert an kleine, graue Eichhörnchen, und mit ihren großen, runden, schwarzen Augen machen sie einen possierlichen Eindruck. Trotzdem sind sie in Dachböden und in Hohlräumen der Gebäude äußerst lästige Tiere, die in der Nacht mitunter einen ihrer geringen Größe völlig unangemessenen Lärm machen und sich mit nichts vertreiben lassen. Nur über Tag hört man sie nicht, da schlafen sie.

Steckbrief

Status	Geschütztes Tier, häufig
Familie	Bilche (Gliridae)
Gewicht	bis 140 g
Nahrung	Triebe, Blätter, Rinde, Beeren, Bucheckern und andere Samen
Paarungszeit	Ende Juni bis August
Tragzeit	rund 1 Monat
Junge	4 bis 6; 21 bis 32 Tage blind

Ihren Namen haben die Siebenschläfer zu Recht erhalten, denn zumindest zwei Drittel ihres Lebens verschlafen sie. Fast sieben Monate kann ihr Winterschlaf dauern, und in der übrigen Zeit sind sie nur während weniger Nachtstunden aktiv. Sobald das Wetter im Herbst ungastlich

Der Siebenschläfer wird auch „Eichhörnchen der Nacht“ genannt

© Amt der Kärntner Landesregierung

Wie kleine Kobolde huschen die flinken Tiere durch das Geäst der Bäume

Verschläft sieben Monate des Jahres

wird, ziehen sie sich zurück. Aneinandergekuschelt liegen sie in ihrem gepolsterten Winternest, decken sich mit ihren buschigen Schwänzen zu und fallen innerhalb eines halben Tages in Lethargie.

Nach und nach reduzieren sich ihre Herzschläge von rund 350 pro Minute im Normalzustand bis auf drei im Extremfall. Die Atemzüge können von 90 auf zwei pro Minute zurückgehen. Als Folge dieser fast auf null gedrosselten Leistung sinkt auch die Körpertemperatur extrem ab. Sie liegt beim tief schlafenden Tier nur noch knapp über dem Gefrierpunkt! In diesem Zustand wird nur ganz minimal Energie verbraucht.

Das ist aber eine nicht ungefährliche Gratwanderung zwischen Leben und Tod. Wurde nämlich das Winterquartier – eine selbst gegrabene Erdhöhle, ein Vogelnistkasten oder ein sonstiges Versteck – nicht sorgfältig ge-

© Amt der Kärntner Landesregierung

wählt, kann sich die Temperatur im Nest der Außentemperatur nähern. Sobald aber der kleine Körper wirklich gefriert, gibt es kein Zurück mehr ins Leben. Damit das nicht passiert, besitzen die Tiere einen inneren Fühler. Dieser schlägt Alarm, sobald die Körpertemperatur bis auf +0,2 Grad gesunken ist. Dann wird sofort – wohldosiert – Körperfett abgebaut und im Stoffwechsel verbrannt, bis die Körpertemperatur wieder ein ungefährliches Maß erreicht. Je günstiger die Temperatur im Nest ist, umso weniger Fett wird abgebaut.

Erst im Mai kehrt wieder Leben in die Siebenschläfer zurück. Dann bringen sie ihre Miniherzen wieder auf Touren, fahren ihre Kreisläufe hoch und schnaufen kräftig durch. Ein, zwei etwas lethargische Tage noch, dann sind sie wieder die „Alten“.

Neben dem recht häufigen Siebenschläfer kommt in Kärnten auch der Baumschläfer *(Dryomys nitedula)* vor. Für den Gartenschläfer *(Eliomys quercinus)* fehlen gesicherte Nachweise.

In Kärnten sehr selten vorkommend – der Baumschläfer

© Amt der Kärntner Landesregierung

Haselmaus *(Muscardinus avellanarius)*

Auch die Haselmaus gehört zu den Bilchen und ist in Kärnten weit verbreitet. Durch ihre geringe Körpergröße und ihr unauffälliges Verhalten bleibt sie meist unentdeckt.

Sie liebt buschreiche Landschaften, wie sie in Kärnten noch häufig zu finden sind, Parks und naturnahe Gärten. Dort baut sie in Sträuchern aus Blättern, Gras und Moos ein Kugelnest mit kleinem Einschlupfloch, in dem sie den Tag verbringt und ihre Jungen aufzieht.

Das Winternest wird am oder im Boden gebaut, mitunter aber auch in Nistkästen und Baumhöhlen. Wie der Siebenschläfer hält sie rund sieben Monate Winterschlaf.

Steckbrief

Status	Geschütztes Tier, lokal häufig
Familie	Bilche (Gliridae)
Gewicht	maximal 40 g
Nahrung	Knospen, Samen, Beeren
Paarungszeit	Juli bis August
Tragzeit	rund 1 Monat; 2 Würfe
Junge	3 bis 5

Mit ihren großen Augen kann die Haselmaus auch bei Nacht noch gut sehen

© Amt der Kärntner Landesregierung

Wühlmäuse *(Arvicolidae)*

Bisamratte *(Ondatra zibethicus)* und andere

Der Bisam stammt aus Nordamerika und wurde seines Felles wegen 1905 in Böhmen ausgesetzt und hat von dort aus in Windeseile Europa und auch Asien erobert. Bisame sind überwiegend Pflanzenfresser, die weitgehend im Wasser leben. Heute stellen die Bisame vielerorts ein Problem dar, weil sie ihre Baue in den Ufern von Fließgewässern und Teichen anlegen.

Bisamratte

Im Wald fällt mitunter die Rötelmaus *(Clethrionomys glareolus)* unangenehm auf, weil sie Wurzeln und Rinde junger Waldbäume benagt.

Waldmaus

Zur gleichen Ordnung gehört weiters die Feldmaus *(Microtus arvalis)*. Auch sie erregt durch Benagen der Wurzeln zahlreicher Kulturpflanzen unangenehme Aufmerksamkeit.

Wanderratte

Weiters die Waldmaus *(Sylvaemus sylvaticus)* sowie die Hausratte *(Rattus rattus)* und die Wanderratte *(Rattus norvegicus)*.

Turmfalke mit Waldmaus als Beute

Feldmaus

© Amt der Kärntner Landesregierung

Hundeartige *(Canidae)*

Rotfuchs *(Vulpes vulpes)*

Füchse sind absolute Überlebenskünstler und Kulturfolger, die vom Menschen und seiner Wirtschaft profitieren. Vor allem aber haben sie gelernt, den Menschen richtig einzuschätzen. Sie unterscheiden problemlos für sie gefährliche von ungefährlichen Menschen. Der Jäger muss alle Tricks anwenden, um draußen im Revier einen Fuchs zu überlisten. Aber in der Nacht kann man ihm mit etwas Glück sogar mitten in der Stadt begegnen.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, sehr häufig
Familie	Hundeartige (Canidae)
Gewicht	bis 10 kg
Nahrung	Kleinnager und Säuger bis Rehwild, Vögel, Aas, Insekten, Obst, Beeren
Paarungszeit	Januar/Februar
Tragzeit	51 bis 55 Tage
Junge	4 bis 8; 14 Tage blind

Zoologisch gehört der Fuchs eindeutig zu den Raubtieren, tatsächlich aber ernährt er sich – je nach Angebot – zu einem guten Teil vegetarisch. Seine Hauptbeute sind zweifellos Kleinnager und Regenwürmer. Er mag aber auch alles was süß ist: reife Himbeeren beispielsweise, Erdbeeren, Kirschen, gärige Birnen oder Trauben. Wenn es gerade passt, interessieren ihn freilaufende Hühner und Enten und gelegentlich sogar ein frisch gesetztes Lamm auf der Weide.

Neben dem Geruchssinn ist auch das Gehör des Fuchses besonders gut ausgebildet

© Amt der Kärntner Landesregierung

Fuchs – nützlich als „Gesundheitspolizei“

Infolge günstiger Lebensbedingungen, Impfung gegen Tollwut und geringer Bejagung sind die Fuchsbesätze im Land stark angewachsen. Die Natur antwortete darauf mit der von einer Milbe verursachten Räudekrankheit, an der heute viele Füchse sterben.

Füchse sind relativ häufig von Fuchsbandwürmern befallen und scheiden mit ihrem Kot deren Eier aus. Theoretisch können diese vom Menschen z.B. mit Waldfrüchten aufgenommen werden. In seltenen Fällen kommt es dann in Leber, Lunge oder Hirn zur Bildung so genannter Finnen. Allerdings ist der Mensch nur ein „Fehlzwischenwirt“, in dem es auch bei Aufnahme einer größeren Zahl von Bandwurmeiern nur ausnahmsweise zu einer Infektion kommt. Fachleute gehen davon aus, dass beim Verzehr von Waldfrüchten für den Menschen keine Gefahr besteht. Der ideale Zwischenwirt ist die infizierte Maus, die dann vom Fuchs gefressen wird und so den Kreislauf schließt.

Jungfuchs als Beute vom Uhu

© Amt der Kärntner Landesregierung

Bären *(Ursidae)*

Braunbär *(Ursus arctos)*

Viele Kärntner wissen gar nicht, dass in unserem Land wilde Braunbären leben. Dabei waren diese großen Raubtiere in Kärnten nie wirklich ausgestorben. Immer wieder wanderten welche aus dem Nachbarland Slowenien zu. Früher wurden sie regelmäßig erlegt. Doch seit 1972 eine Vollschonung in Kraft trat, sind es mehr geworden. Wie viele es genau sind, darüber können sich die Fachleute nicht einigen. Von etwa sechs Tieren gehen die einen aus, andere glauben, es seien deutlich mehr. Egal – nur äußerst selten begegnet ein Wanderer einem Bären, und fürchten muss er sich dabei nicht.

Zwar gehören Bären zoologisch zu den Raubtieren, doch ernähren sie sich zu einem großen Teil vegetarisch. Sie grasen mitunter wie Kühe, sammeln Waldbeeren oder Obst und graben nach Wurzeln. Natürlich fressen sie auch Fleisch, sind aber gleichwohl eher Sammler als Jäger.

Im Frühjahr suchen sie nach totem Wild, das den Winter nicht überlebt hat; dabei hilft ihnen ihre ungewöhnlich feine Nase.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, sehr selten
Familie	Großbären
Gewicht	bis 350 kg
Nahrung	Allesfresser mit hohem Anteil vegetarisch
Paarungszeit	April bis Juni
Tragzeit	rund 10 Monate (Eiruhe)
Junge	1 bis 3; 4 bis 5 Wochen blind

Der Braunbär ist tag- und nachtaktiv

© Amt der Kärntner Landesregierung

Der Bär – der scheue, braune Riese

Im Sommer sammeln sie in großen Mengen auch Insekten, etwa Larven der Ameisen oder Puppen der Wespen und Bienen. Natürlich nehmen sie bei dieser Gelegenheit gleich den Honig mit. Vor allem unerfahrene und auf der Suche nach einem eigenen Lebensraum befindliche Jungbären vergreifen sich hin und wieder auch an Haustieren, vor allem an Schafen. Unterm Strich sind die von Bären angerichteten Schäden aber gering.

Dem Menschen gehen Bären aus dem Weg. Eben deshalb werden sie so selten gesehen. Selbst wenn sich ein Bär – scheinbar bedrohlich – auf den Hinterbeinen aufrichtet, hat er keine böse Absicht. Er sieht nur sehr schlecht und richtet sich immer dann auf, wenn er nicht weiß, wer oder was sich vor ihm befindet. Nur wenn ein Mensch zwischen eine Bärin und ihre noch kleinen Jungen gerät, entsteht eine kritische Situation. Wer sich im Wald unbefangen bewegt, vielleicht auch noch redet oder pfeift, braucht wirklich keine Angst zu haben. Die hat der Bär!

Zur Familie der Kleinbären gehört der aus Nordamerika stammende Waschbär *(Procyon lotor)*, der in Kärnten nur vereinzelt vorkommt. Die erste Beobachtung in Kärnten erfolgte 1992 am Erzberg in Bad Bleiberg.

© Amt der Kärntner Landesregierung

Marderartige *(Mustelidae)*

Steinmarder *(Martes foina)* und Baummarder *(Martes martes)*

Stein- und Baummarder sind elegante Tiere, die gewandt klettern, sich aber beide vorwiegend am Boden bewegen. Steinmarder suchen eher die Nähe des Menschen und leben selbst inmitten der Städte. Baummarder sind hingegen reine Waldtiere.

Im Aussehen sind sie sich durchaus ähnlich. Am auffälligsten unterscheiden sie sich am Kehlfleck, der beim Steinmarder weiß und beim Baummarder von ockergelber Farbe ist.

Auch ihr Nahrungsspektrum ist annähernd dasselbe. Beide erbeuten hauptsächlich Kleinnager, Vögel bis zur Hühnergröße und Eier. Sie mögen aber auch Süßes, und so ist ihr Kot (Losung) im Sommer und Herbst oft blau gefärbt und man findet zuweilen Kirschkerne in ihm.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, sehr häufig
Familie	Marder (Mustelidae)
Unterfamilie	Echte Marder
Gewicht	bis 2,3 kg und 1,9 kg
Nahrung	Kleinnager, Vögel, Beeren, Obst, gel. Singvogeleier
Paarungszeit	Juli/August und Februar
Tragzeit	250 bis 280 Tage (Eiruhe)
Junge	3 bis 5; 34 bis 38 Tage blind

Obwohl er sehr gut klettern kann, hält sich der Steinmarder vorwiegend am Boden auf

© Amt der Kärntner Landesregierung

Der Baummarder meidet die Nähe menschlicher Siedlungen

Hin und wieder verursachen Steinmarder Ärger bei Geflügelhaltern, entweder wenn sie sich die Hühnereier aus den Legenestern holen oder gar einigen Hühnern die Kehlen durchbeißen. Letzteres geschieht jedoch nicht, wie oft geschrieben, aus „Mordlust“. Vielmehr geraten Marder ebenso in Panik wie die Hühner selbst. Unangenehm fallen Steinmarder auf, wenn sie nachts an geparkten Autos Zündkabel, Gummimanschetten oder Bremsschläuche durchbeißen. Warum sie das tun ist nicht restlos geklärt. Sicher ist aber, dass sie damit auch ihre Reviere markieren. Wird ein solcher „Automarder“ weggefangen oder geschossen, wird das freigewordene Marderrevier schnell von einem Nachfolger übernommen, der sich neuerlich in Motorräumen verewigt.

© Amt der Kärntner Landesregierung

Hermelin *(Mustela erminea)* und Mauswiesel *(Mustela nivalis)*

Auch Hermelin (Großes Wiesel) und Mauswiesel sehen sich sehr ähnlich. Ein Mauswiesel kann durchaus die Größe eines jungen Hermelins erreichen. Beide tragen ein hellbraunes Sommerfell. Während das Hermelin im Winter bis auf die Schwanzspitze völlig weiß wird, bleibt das Mauswiesel braun. Die im Sommer und Winter vorhandene schwarze Schwanzspitze ist das einzig sichere Unterscheidungsmerkmal der beiden Arten.

Hermeline leben fast überall, in verbauten Gebieten ebenso wie im Wald und selbst hoch oben über der Baumgrenze. Gesehen werden sie nur selten, am ehesten wenn sie vor uns eine Straße überqueren. Mauswiesel bevorzugen Feldlandschaften als Lebensräume und leiden unter der Intensivierung der Landwirtschaft.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, abnehmend
Familie	Marder (Mustelidae)
Unterfamilie	Stinkmarder
Gewicht	bis 450 g / 140 g
Nahrung	Kleinnager, Kleinvögel, Eier
Paarungszeit	Februar bis August
Tragzeit	variabel mit Eiruhe
Junge	4 bis 7; 34 bis 42 Tage blind

Ständige Wachsamkeit – typisches Aufrichten (Männchen-Machen) des Hermelins

© Amt der Kärntner Landesregierung

Das Mauswiesel kommt im Gebirge bis 3000 Meter Seehöhe vor

Hermelin im Winterfell

Beide Arten leben überwiegend von Mäusen, wobei das Hermelin gelegentlich auch etwas größere Säuger, bis hin zum Junghasen, erbeutet. Im Gegensatz zu den meisten anderen Vertretern der Marderfamilie nehmen die beiden Wiesel keine vegetarische Nahrung zu sich.

Dafür sind sie tagaktiv. Während das Mauswiesel überwiegend unter der Erde nach Mäusen jagt, bewegt sich das Hermelin viel über der Erde. Es bewegt sich flink, klettert elegant und schwimmt gerne.

© Amt der Kärntner Landesregierung

Iltis *(Mustela putorius)*

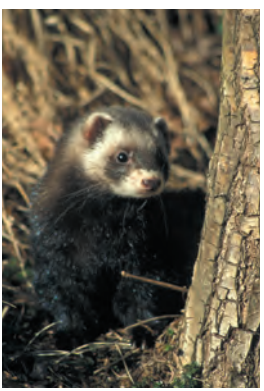
Der Iltis kommt zwar in nahezu allen Kärntner Tälern vor, seine Lebensbedingungen verschlechtern sich jedoch laufend. Daher ist er mancherorts schon recht selten geworden.

Iltisse lieben feuchte, naturnahe Lebensräume wie Moore, unverbaute Bachufer mit Hecken und Schilf, wo sie eifrig auf Ratten, Mäuse und Frösche Jagd machen. Früher fand man den Iltis im Winterhalbjahr vor allem in den Ställen und Scheunen, wo er sich nützlich machte und sich gelegentlich auch der Milch in der Katzenschüssel erinnerte.

In der Dunkelheit geht er in seinem Jagdrevier auf Beutefang. Mit Duftmarken, die er mit dem Sekret seiner Afterdrüsen an Steinen oder Baumstämmen absetzt, zeigt er Artgenossen seinen Besitzanspruch. Das Sekret ist beim Iltis ganz besonders übelriechend und stellt auch eine sehr wirkungsvolle Verteidigungswaffe dar.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, abnehmend
Familie	Marder (Mustelidae)
Unterfamilie	Stinkmarder
Gewicht	bis 1,5 kg
Nahrung	Amphibien, Kleinnager, Aas, Eier, Wirbellose
Paarungszeit	März bis Juli
Tragzeit	41 bis 42 Tage
Junge	3 bis 7; 30 Tage blind



Selten ist der dämmerungs- und nachtaktive Iltis bei Tageslicht zu sehen

© Amt der Kärntner Landesregierung

Dachs *(Meles meles)*

Auch der Dachs gehört zu jenen Wildtieren, die keineswegs selten sind, doch wegen ihrer weitgehend nächtlichen Lebensweise nur selten gesehen werden. Selbst die Jäger begegnen ihm wenig. Auffällig sind hingegen die großen Erdbaue, die sich Dachse anlegen. Viele sind schon hundert Jahre und älter. Immer wieder werden neue Gänge angelegt und alte ausgeputzt.

Wie die Murmeltiere, so machen sich auch die Dachse ein warmes Winterlager. Sie tragen dürres Gras und trockenes Laub in die Kessel der Baue. Kessel, das sind sozusagen die Wohnräume, in denen die Dachse die Tage verbringen. In ihnen leben sie familienweise. Werden ihre Jungen erwachsen, müssen sie sich eine eigene Bleibe suchen.

Im Gegensatz zu den Murmeltieren halten Dachse aber keinen Winterschlaf, allen-

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, häufig
Familie	Marder (Mustelidae)
Unterfamilie	Echte Marder
Gewicht	bis 25 kg
Nahrung	Kleinnager, Insekten, Weichtiere, Lurche, Eier, Beeren, Feldfrüchte
Paarungszeit	Januar bis Oktober
Tragzeit	variabel mit Eiruhe
Junge	2 bis 4; 28 bis 35 Tage blind

Der Dachs gräbt umfangreiche Erdbaue, die oft jahrzehntelang von vielen Generationen einer Dachsfamilie bewohnt werden

© Amt der Kärntner Landesregierung

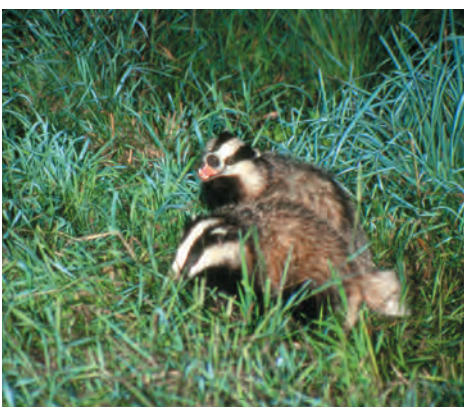
falls kurze Perioden einer Winterruhe. Kreislauf und Stoffwechsel funktionieren dabei normal. Da sie auch im Winter unterwegs sind, tragen sie immer wieder Nässe in ihre Lager ein. Deshalb wechseln sie meist im Spätwinter das „Bettzeug“. Das heißt, sie tragen neues Polstermaterial ein. Oft holen sie sich hierzu Heu von den Wildfütterungen der Jäger.

Nicht nur die behäbigen Dachsbaue fallen dem Wanderer auf. Dachse sind auch überaus reinliche Tiere, die ihren Kot nicht irgendwo absetzen. Vielmehr haben sie in der Nähe ihrer Baue, aber auch verteilt in ihren Streifgebieten Löcher (so genannte Dachsgruben), in die sie ihren Kot absetzen.

Einerseits sind es gesellige Tiere mit viel Familiensinn. Andererseits verteidigt jeder Clan erbittert sein Revier. Dabei kommt es an den Grenzen oft zu erbitterten und vor allem lautstarken Prügelszenen im nächtlichen Wald.

Damit man sich nicht ungewollt in die Quere kommt, bedienen sich Dachse eines Nachrichtensystems. Da sie jedoch weder schreiben noch telefonieren können, benutzen sie als Nachrichtenträger ein körpereigenes Sekret. Dieses wird in einer Drüse unter der Schwanzwurzel gebildet. An seinem Geruch erkennen sich Dachse. Sie „stempeln“ das Sekret meist auf am Boden liegende Äste und ähnliche kleine Erhebungen, in dem sie ihren Pürzel fest aufdrücken (stempeln) und so eine kleine Menge Sekret abstreifen. Kommt ein Dachs aus der Nachbarschaft vorbei, hinterlässt er sein Sekret. Man kennt sich untereinander, und so ist schnell klar, wer sich hier blicken lassen darf und wer nicht.

Die Weibchen der Säugetiere, zu denen auch die Dachse gehören, können in der Regel, solange sie Junge säugen, nicht begattet werden. Erst wenn die Jungen von der Milch unabhängig sind, reifen im Körper der Mutter wieder Eier heran. Doch der Dachs macht auch hier eine Ausnahme. Die Weibchen (Fähen) sind nämlich bereits wenige Tage nach der Geburt ihrer Jungen neuerlich paarungsbereit. Das würde eigentlich eine fast zwölfmonatige Schwangerschaft bedeuten. Damit wäre die Dächsin nahezu lebenslänglich trächtig. Diesem Zustand entgeht sie mit einer genialen Strategie. Sie lässt ihre Eier auf Vorrat befruchten, legt sie in ihrem Körper sozusagen auf die Seite und implantiert sie erst im Winter in die Gebärmutter. Die eigentliche Tragzeit dauert dann nur noch wenige Wochen.



© Amt der Kärntner Landesregierung

Fischotter *(Lutra lutra)*

Früher war der Fischotter an jedem noch so kleinen Bach zu finden. Heute gehört er in Kärnten zu den ganz großen Seltenheiten. Es gibt aber Anzeichen dafür, dass es langsam wieder aufwärts geht mit ihm.

Zwar frisst er keineswegs nur Fische, wie sein Name vermuten lässt, sondern ebenso Mäuse, Ratten und vor allem Bisame. Aber die Fischer haben ihn als Konkurrenten durch Jahrhunderte unbarmherzig verfolgt, und die Jäger stellten ihm seines wertvollen Felles (Balg) wegen nach.

Aus bis zu 100 Millionen Haaren besteht ein einziger Otterbalg, bis zu 50.000 Haare pro Quadratzentimeter! Dadurch, dass seine Umgebungstemperatur im Wasser jahreszeitlich nur wenig schwankt, sind Sommer- und Winterbalg von nahezu gleicher Qualität und so dicht, dass kein Wasser auf die Haut vordringen kann.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, sehr selten
Familie	Marder (Mustelidae)
Unterfamilie	Echte Marder
Gewicht	bis 15 kg
Nahrung	Fische, Krebse, Muscheln, Bisame
Paarungszeit	ganzjährig
Tragzeit	59 bis 65 Tage
Junge	2 bis 3; 15 bis 35 Tage blind

Zwar verbringt der Otter die meiste seiner aktiven Zeit im Wasser, er legt aber gelegentlich auch weite Strecken auf dem Land zurück und überquert dabei sogar hohe Alpenpässe. Dass es heute wieder Hoffnung für ihn gibt, hängt mit der durch den Bau von Kläranlagen gestiegenen Wasserqualität zusammen. Diese kommt zunächst den Fischen und damit auch ihm zugute.

Fischotter brauchen saubere Gewässer zum Überleben

© Amt der Kärntner Landesregierung

Katzen *(Felidae)*

Wildkatze *(Felis silvestris)*

Auch die Wildkatze, die fast ausschließlich von Kleinnagern lebt, wird in Kärnten vereinzelt nachgewiesen. Flächendeckend besiedelt hat sie unser Land nie. Vor allem das schroffe Oberkärnten bietet einer so Wärme liebenden Art nur wenige geeignete Lebensräume.

Die Wildkatzen erleiden in schneereichen und vor allem in kalten Wintern immer wieder hohe Verluste. Heimisch ist sie in Slowenien und vor allem im südlichen Friaul, von wo Zuwanderer nach Kärnten kommen.

Gelegentlich kommt es zu Kreuzungen zwischen Wild- und Hauskatze. Die sichere Unterscheidung von reiner Wildkatze, Blendling und wildfarbener Hauskatze ist nicht einfach und überfordert selbst manchen Jäger.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, sehr selten
Familie	Katzen (Felidae)
Gewicht	bis 8 kg
Nahrung	Nager, Kleinsäuger, Vögel, Kerbtiere, Lurche
Paarungszeit	Februar/März
Tragzeit	ca. 60 Tage
Junge	3 bis 5; 10 bis 12 Tage blind

Typisch für die Wildkatze ist der schwarz geringelte, stumpfe Schwanz

© Amt der Kärntner Landesregierung

Luchs *(Lynx lynx)*

Der Luchs kommt in Kärnten äußerst selten vor, obwohl in den 70er-Jahren auf der Turrach Luchse ausgesetzt wurden und wohl auch immer wieder welche aus Slowenien zuwandern. Dabei bieten die hohen Schalenwildbestände dieser Katze heute weit bessere Lebensbedingungen als in früheren Jahrhunderten.

Ob der Luchs irgendwann wieder wirklich in Kärnten heimisch wird, hängt von der Toleranz der Jäger ab! Noch gilt er vielen Jägern als Konkurrent und als Bedrohung für das Rehwild. Tatsächlich aber haben sich die Rehwildabschüsse in unserem Nachbarland Slowenien mehr als verdoppelt seit 1972 der Luchs wieder eingebürgert wurde. Auch in anderen europäischen Ländern, etwa in Skandinavien, in der Schweiz oder in einigen osteuropäischen Ländern erlegen die Jäger heute – trotz Luchs – viel mehr Schalenwild als in früheren Jahren.

Immerhin hat sich die Führung der Kärntner Jägerschaft schon vor Jahren für die Rückkehr des Luchses ausgesprochen und einen Luchsbeauftragten, der sich um alle Hinweise und Beobachtungen kümmert, gibt es auch.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, sehr selten
Familie	Katzen (Felidae)
Gewicht	bis 30 kg
Nahrung	Säuger bis Hirschkalb, Vögel, gelegentlich Aas
Paarungszeit	Februar/März
Tragzeit	70 bis 75 Tage
Junge	2 bis 4; 14 bis 17 Tage blind

Das Jagdrevier des Luchses kann – unabhängig vom Beuteangebot – 20 bis 150 Quadratkilometer umfassen (also bis 15.000 Hektar)

© Amt der Kärntner Landesregierung

Schweine *(Suidae)*

Wildschwein *(Sus scrofa)*

Vor wenigen Jahrzehnten noch kam Schwarzwild nur sehr selten in Kärnten vor. Meist waren es einzelne männliche Wildschweine („Pioniere“), die entlang der Drau von Slowenien einwechselten. Inzwischen lebt Schwarzwild ständig in vielen Revieren Unterkärntens, aber auch in anderen Landesteilen, etwa im Gailtal. Die Jäger freuen sich und streuen kräftig Mais, damit die Schwarzkittel bleiben. Die Bauern hingegen sehen die Wildschweine, wenn diese in den Feldern ordentliche Schäden verursachen, gar nicht so gerne. Auch der Naturschutz zeigt sich eher skeptisch. Ein besonderes Faible haben Wildschweine nämlich für die kleinen Zwiebeln der Frühlings-Krokusse. Um an diese zu gelangen, wühlen sie oft ganze Almwiesen um.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, zunehmend
Familie	Altweltliche Schweine
Gewicht	bis 160 kg
Nahrung	Allesfresser
Paarungszeit	November/Dezember, teilweise auch sonst
Tragzeit	rund 4,5 Monate
Junge	4 bis 8

Im Wald sind Wildschweine eher nützlich. Sie fressen eine Menge forstlicher Schadinsekten und brechen den Oberboden um, womit sie Keimbeete für jene Waldbaumarten schaffen, die auf vergrasten Böden nicht keimen können. Andererseits fressen sie selbst eine Menge Waldfrüchte wie Eicheln und Bucheckern und mindern damit das Saatgut.

Wildschweine leben in Rotten mit strenger Rangordnung. Von den Frischlingen (Junge) wandern mit Erreichen der Geschlechtsreife nur die männlichen ab und leben weitgehend als Einzelgänger. Die jungen Bachen (Weibchen) bleiben alle in der Rotte, daher sind in dieser sämtliche Tiere eng miteinander verwandt. Nur wenn eine Rotte zu groß wird oder zwei gleichrangige Altbachen den Führungsanspruch erheben, kommt es zur Teilung.

© Amt der Kärntner Landesregierung

Hirschartige *(Cervidae)*

Rothirsch *(Cervus elaphus)*

Rotwild ist heute in weiten Teilen Kärntens verbreitet. Das war nicht immer so. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es nur wenige ganz kleine Vorkommen. Erst in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg konnte es sich ausbreiten, nicht immer zur Freude der Waldbesitzer. Diese sahen das Rotwild wegen der von ihm verursachten Schäden nicht immer gerne. Die Jäger freuten sich und versuchten mit allen Mitteln diese Wildart in ihren Revieren zu halten und zu vermehren. Nun gibt es im Land Kärnten eine so genannte wildökologische Raumplanung. In ihr sind jene Gebiete festgeschrieben, in denen diese große Huftierart leben darf und in welchen nicht.

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, häufig
Familie	Hirsche (nur Männchen tragen Geweihe)
Unterfamilie	Echthirsche
Gewicht	bis 200 kg
Nahrung	ausschließlich pflanzlich
Paarungszeit	September/Oktober
Tragzeit	8,5 Monate
Junge	1 (Kalb)

Die Hirsche – also die Männchen – zeichnen sich durch Geweihe aus, die alljährlich im Spätwinter abgeworfen und anschließend neu gebildet werden. Dabei handelt es sich aber nicht um „Hörner“, wie sie der Volksmund gelegentlich nennt. Geweihe sind nichts anderes als freiliegende Knochen. Solche werden vom Körper regelmäßig abgestoßen und auch wieder neu gebildet. Rinder, Schafe oder Ziegen, auch die Gämsen und Steinböcke haben keine Geweihe, sondern Hörner. Diese bestehen aus verhornter Haut und sitzen tütenfömig auf knöchernen Stirnzapfen. Sie bleiben lebenslänglich erhalten und werden nie gewechselt.

Spektakulär ist die Brunft des Rotwildes im Herbst, während der sich die Hirsche

© Amt der Kärntner Landesregierung

erbitterte Kämpfe liefern. Diese Kämpfe sind stark ritualisiert, und jeder Hirsch hält sich streng an die Regeln. Durch Imponiergehabe versuchen die Hirsche ihre Rivalen einzuschüchtern, um so einen Kampf zu vermeiden. Erst wenn einer der Kontrahenten die Nerven verliert und einen Fehler macht, kommt es zum Verdrängungskampf. Sieger ist nicht, wer das stärkere Geweih oder die besseren Gene hat. Vielmehr entscheiden Fitness, Erfahrung und Wendigkeit.

Zur Lebenserfahrung eines Hirsches gehört auch, dass man beizeiten aufhören soll, und so ziehen sich ältere Hirsche gegen Ende der Brunft gerne zurück und überlassen die „Arbeit“ den jüngeren Artgenossen. Es stimmt also nicht, dass nur die Stärksten zur Fortpflanzung kommen.

Die Kälber (Jungen) werden im Mai/Juni geboren und verbringen die erste Woche ihres Lebens flach auf den Boden gedrückt in guter Deckung. Die Mutter hält sich in der Nähe auf und besucht das Kalb immer nur kurz zum Säugen.

Nach dieser kurzen Zeit des Alleinseins kehrt das Alttier (Name für erwachsenes weibliches Rotwild) mit dem Kalb ins Rudel zurück. In diesen Rudeln leben fast nur Alttiere mit ihren diesjährigen und zum Teil auch vorjährigen Kälbern. Die Hirsche bilden im Sommer eigene Rudel und halten sich (Rotwild ist hitzeempfindlich) gerne in angenehm frischen Hochlagen auf. Erst Ende August oder Anfang September lösen sich die Hirschrudel, die aus bis zu 100 Tiere bestehen können, auf. Manche Hirsche ziehen dann in weit entfernte Reviere, die sie traditionsgemäß nur während der Brunft aufsuchen.

Zu den erst in den letzten Jahren von Forschern der Universität Wien entdeckten Besonderheiten des Rotwildes gehört dessen Fähigkeit, eine Art stundenweisen Winterschlaf zu halten. Dabei reduzieren die Tiere bei besonders ungünstigem Wetter – wie echte Winterschläfer – Körpertemperatur, Atmung und Herztätigkeit, um Energie zu sparen. So überstehen sie auch ohne Fütterung raue Winter.

Vereinzelt kommt in Kärnten auch Damwild *(Dama dama)* vor. Diese hier nicht heimischen Tiere stammen alle aus Gatterhaltungen.

Abwurfstange

Kolbenhirsch (Bastgeweih)

© Amt der Kärntner Landesregierung

Reh *(Capreolus capreolus)*

Kaum eine andere Wildart ist so anpassungsfähig wie das Reh. Rehe sind daher überall in Kärnten häufig anzutreffen, gelegentlich sogar mitten in den Ortschaften. Sie gehören zwar zur selben zoologischen Familie wie das Rotwild, doch ist das kleine Reh nicht – wie manche Leute immer noch glauben – die „Frau“ vom großen Hirsch.

Rehe bevorzugen als Nahrung Kräuter sowie Knospen und junge Triebe der Waldbäume. Letzteres führt dort, wo es zu viele von ihnen gibt zu Problemen mit den Waldbesitzern und Förstern.

Wo Rehe in weiten Feldrevieren leben, bilden sie lose kleine Rudel, deren Zusammensetzung sich ständig ändert. Im Wald aber werden sie zumindest im Frühjahr und Sommer zu Einzelgängern.

Steckbrief

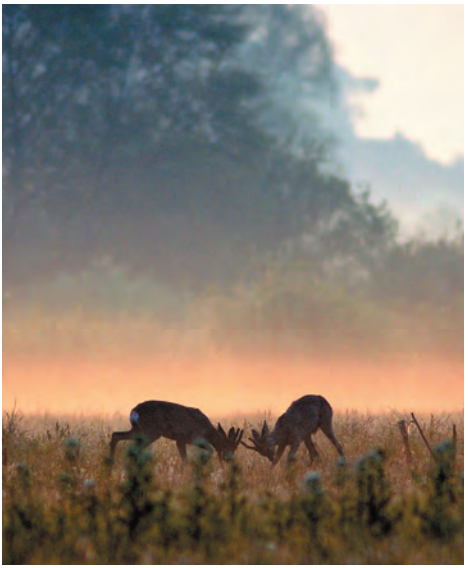
Status	Jagdbares Wild, sehr häufig
Familie	Hirsche (nur Männchen tragen Geweihe)
Unterfamilie	Trughirsche
Gewicht	bis 30 kg
Nahrung	ausschließlich pflanzlich
Paarungszeit	Mitte Juli bis Mitte August
Tragzeit	9,5 Monate mit Eiruhe
Junge	1 bis 3 (Kitze)

Jedes erwachsene Reh beansprucht dann einen eigenen Wohnraum. Das gilt besonders für die Böcke, die ihre Reviere regelmäßig mit Sekreten aus verschiedenen Drüsen markieren und herrisch jeden Artgenossen vertreiben. Nur die Geißen (erwachsene Weibchen) und ihre Kitze (Junge) werden tolerieren, ohne jedoch mit diesen eine familiäre Bindung einzugehen.

Abgelegte Rehkitze sind nicht verlassen. Darum Hände weg! Die Mutter ist ganz in der Nähe

© Amt der Kärntner Landesregierung

Die Kitze verbringen ihre ersten drei Lebenswochen alleine abgelegt. Das heißt, sie liegen irgendwo in einer Wiese oder auch im Wald flach am Boden und rühren sich nicht. So sparen sie viel Energie und werden von Feinden nur schwer gefunden. Nur wenige Minuten werden sie von ihren Müttern aufgesucht, bekommen eine Massage zur Verdauungsförderung und werden gesäugt. Erst in der vierten Lebenswoche schließen sie sich ihren Müttern an. Aber den Drückreflex behalten die Rehe ihr ganzes Leben lang. Daher bleiben mitunter auch erwachsene Rehe bei Annäherung eines Menschen einfach sitzen und vertrauen darauf, nicht entdeckt zu werden.



Zu den Besonderheiten des Rehwildes gehört die „Eiruhe“. Nach der Paarung nisten die Geißen die befruchteten Eier noch nicht in der Gebärmutter ein. Vielmehr liegen diese, ohne zu wachsen und ohne sich in der Schleimhaut einzunisten, im Tragsack. Die eigentliche Tragzeit, in der aus dem befruchteten Ei ein Fötus wird, beginnt erst im Dezember.

Der Rehbock – das Geweih ist für die Zeit der Brunft das „Statussymbol“

© Amt der Kärntner Landesregierung

Hornträger *(Bovidae)*

Gams *(Rupicapra rupicapra)*

Das Gamswild bewohnt in Kärnten nicht nur den gesamten alpinen Raum, sondern auch weite Bereiche der Vorberge; vereinzelt begegnet man Gämsen sogar in den Tallagen. Immer aber lieben sie die Nähe von Felsen, in die sie sich bei Gefahr zurückziehen.

Wo nicht gejagt wird, zeigen sich Gams oft erstaunlich vertraut und äsen in unmittelbarer Nähe von Touristensteigen oder von Berghütten.

Geißen (Weibchen), Kitze und Jährlinge schließen sich zu losen Rudeln ohne feste Bindung zusammen, während die Böcke außerhalb der Brunft (Paarungszeit) eher einsiedlerisch leben. Gerade die älteren Böcke neigen dazu, den Sommer tiefer unten im Wald zu verbringen.

Die Brunft fällt in den Spätherbst und Frühwinter, wobei sich die Böcke wilde, kräftezehrende Verfolgungsjagden liefern. Die ungewöhnlich harten Lebensbedingungen im alpinen Raum führen dazu,

Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, häufig
Familie	Hornträger (Männchen und Weibchen tragen Hörner)
Gewicht	bis 40 kg
Nahrung	ausschließlich pflanzlich
Paarungszeit	November/Dezember
Tragzeit	6,5 Monate
Junge	1 bis 2 (Kitze)

Weibliche Gämsen und Jungtiere leben in Rudeln. Erwachsene Böcke leben außerhalb der Brunft meist als Einzelgänger

© Amt der Kärntner Landesregierung

dass die meisten Geißen erst im dritten Lebensjahr trächtig werden. Für körperlich schwächere Tiere sind Trächtigkeit und Jungenaufzucht so anstrengend, dass sie gelegentlich ein Jahr pausieren.

Gamskitze

Gamsgeiß

Der extreme Lebensraum sorgt auch immer wieder für hohe Verluste durch Lawinen, Steinschlag oder Nahrungsmangel. Besonders gefährdet sind die jüngeren, noch unerfahrenen Tiere. Daher sind ältere, mit reichlich Lebenserfahrung ausgestattete Tiere für die Rudelgemeinschaften besonders wichtig. Das spiegelt sich auch im natürlichen Lebensalter der Gämsen. Trotz der harten Lebensumstände und obwohl sie im Winter nicht gefüttert werden, ist ihre Lebenserwartung doppelt bis dreimal so hoch wie die der in viel milderen Lagen lebenden Rehe.

Im langen Bergwinter muss die spärliche Nahrung erst mühsam unter dem Schnee herausgescharrt werden

© Amt der Kärntner Landesregierung

Alpensteinbock *(Capra ibex)*

Das Steinwild war im 19. Jahrhundert im Alpenraum nahezu ausgerottet. Nur im italienischen Aostatal hatte ein ganz kleiner Bestand überlebt. Von dort kamen ab 1860 immer wieder Kitze – legal wie illegal – in die Schweiz, wo man sich der Vermehrung dieser fast ausgestorbenen Wildart annahm. 1924 wurde dann im salzburgischen Blühnbachtal die erste Kolonie auf österreichischem Boden begründet. Es folgten die Bundesländer Steiermark, Tirol und schließlich 1960 auch Kärnten. Der derzeitige Bestand auf Kärntner Boden wird auf rund 100 Tiere geschätzt und beschränkt sich weitgehend auf das Gebiet des Nationalparks Hohe Tauern.

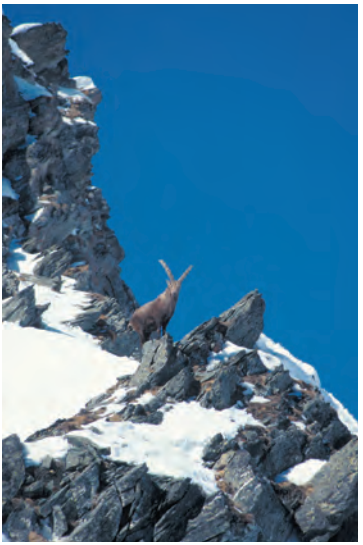
Steckbrief

Status	Jagdbares Wild, selten
Familie	Hornträger (Männchen und Weibchen tragen Hörner)
Gewicht	bis 100 kg
Nahrung	ausschließlich pflanzlich
Paarungszeit	Dezember/Januar
Tragzeit	5 bis 6 Monate
Junge	1 (Kitz)

Steinwild ist ideal an seinen extremen Lebensraum angepasst. Obwohl es sich um schwere und eher plump wirkende Tiere handelt (Böcke wiegen um 100 kg), sind sie im steilen, felsigen Gelände unglaublich wendig und trittsicher. Die Hufe (Schalen) haben außerordentlich harte Ränder, die auch noch auf schmalsten Steinbändern Halt finden. Die Ballen hingegen sind weich und elastisch, wir-

Der Alpensteinbock – im Hintergrund der Großglockner

© Amt der Kärntner Landesregierung



ken beim Sprung abfedernd und bremsend zugleich.

Das Blut des Steinwildes enthält einen besonders hohen Anteil roter Blutkörperchen, und die Lunge ist größer als bei vergleichbaren Säugern. So ist auch bei extremen Anstrengungen die Sauerstoffversorgung sichergestellt.

Die Lebensräume von Stein- und Gamswild überschneiden sich, wobei das Steinwild oft noch über den Gams lebt. Nur im Winter zieht es mitunter bis in den Bereich der Waldgrenze herab.

Die Geißen bilden zusammen mit dem Jungwild größere Rudel, während die erwachsenen Böcke eigene Rudel bilden. In diesen „Herrenklubs“ werden mit Hilfe ganzjährig ausgetragener ritualisierter Scheinkämpfe die Ränge festgelegt. Jeder kennt jeden und weiß, wem er sich unterzuordnen hat. So werden ernsthafte Kämpfe während der Paarungszeit weitgehend vermieden.

Mit dem Steinwild verwandt, aber in Kärnten nicht heimisch, ist das aus dem Mittelmeerraum stammende Muffelwild – Mufflon *(Ovis ammon musimo)*. Um seine Hörner als Jagdtrophäen zu vergrößern, wurden Muffelschafe in der Vergangenheit immer wieder mit anderen horntragenden Schafen eingekreuzt. Der Mufflon hat in Kärnten bereits eine weite Verbreitung.

Mufflon

© Amt der Kärntner Landesregierung

Mensch *(Homo sapiens sapiens)*

In einer Abhandlung über Säugetiere Kärntens darf der Mensch als einziger von Natur aus hier vorkommender Primat natürlich nicht fehlen. Vor allem um auf unsere Abstammung – ein Ergebnis der Evolution – hinzuweisen, ein noch immer nicht von jedem Kärntner verinnerlichtes Wissen. Vor etwa 250 Jahren bekam der Mensch die lateinische Artbezeichnung *Homo sapiens sapiens* (Linné, 1758), 1871 umriss Darwin die Abstammung des Menschen, viele Forschungsergebnisse sind inzwischen dazugekommen. Nach neuesten genetischen und serologischen Erkenntnissen teilen wir mit unseren nächsten Verwandten und somit „Schwesternarten“, dem Schimpansen und dem Bonobo, nicht nur mehr als 98 Prozent unserer Erbinformation, sondern sogar die Gattung Homo (Schimpanse – *Homo troglodytes* und Bonobo – *Homo paniscus*) und gehören zur Familie der Hominidae (Menschenähnliche), zur Ordnung der Primates (Herrentiere), als Bestandteil der Klasse Mammalia (Säugetiere).

Da in der Natur bewährte Mechanismen niemals grundlegend geändert werden, lassen sich unsere Wurzeln noch viel weiter zurückverfolgen. Viele Vorgänge auf Zellebene oder beim Stoffwechsel sind bei uns nahezu ident mit Würmern, Seesternen und anderen sogenannten primitiven Tieren. Selbst seit der Eroberung des Festlandes durch erste amphibische Wirbeltiervorfahren vor gut 350 Millionen Jahren haben wir vieles beibehalten. Amphibien legen noch heute ihre Eier in Gewässer ab, alles was Reptilien daran verbessert haben, war den Tümpel wegen der Trockenheit an Land selbst zu erzeugen und mit einer festen Schale zu umgeben (Ei). Die Säugetiere schließlich haben dieses Gewässer für ihre Embryonen gleich in sich selber verpackt (Placenta mit Fruchtwasser) und so trotz Beibehaltung der sehr ursprünglichen „Tümpelentwicklung“ den Schutz vor Austrocknung und Feinden perfektioniert.

Der Mensch in seiner heutigen Form hat sich in den offenen, aber reich strukturierten Baumsavannen Ostafrikas entwickelt. Unser natürlicher Lebensraum ist also offene Landschaft und keineswegs Wald. Als sich unsere Vorfahren in alle Welt aufmachten, ließen sie sich nieder wo sie diesen Lebensraum wieder fanden, wie im Orient, oder sie gestalteten ihre Umwelt nach diesem inneren Vorbild. Rodungen wurden nicht nur zur Gewinnung landwirtschaftlicher Flächen durchgeführt, oft gab es zu Beginn kaum qualifizierten Ackerbau, sondern einfach zur Lebensraumgestaltung unseren Vorstellungen gemäß. Wenn man diesen Umstand kennt, weiß man auch, warum jedem Urlauber beim Anblick der Toskana das Herz aufgeht. Hier muss kein Bedarf geweckt werden, eine solche Kulturlandschaft deckt die Sehnsucht nach unserem Ursprungslebensraum. Im Kleinen macht das jeder von uns in seinem Garten mit dem Rasenmäher, eine künstliche Gras-Savanne im Miniformat, wo von Natur aus Hochstaudenfluren, Gebüsch und Wald wäre.

Für unser Selbstverständnis ist auch wichtig zu verstehen, dass der Mensch ein ganz und gar natürlicher Bestandteil des Kärntner Lebensraumes ist. Erste Menschen sind hier mit Sicherheit vor etwa 600.000 Jahren, eventuell sogar vor eine Million Jahre aus dem Südosten zugewandert. Eine Route die erst Hunderttausende Jahre später Tiere wie die Gams oder auch den Bergmolch zu uns führte, und niemand käme auf den Gedanken, diese als nicht heimisch, nicht natürlich zu bezeichnen. Nicht nur das, wir

© Amt der Kärntner Landesregierung

selber sind erheblich beteiligt an der hohen Biodiversität unserer Heimat. Mit anderen herausragenden Säugetieren wie beispielsweise dem Elefanten teilen wir die seltene, aber durchaus natürliche Fähigkeit, den Lebensraum zu unseren Gunsten zu verändern oder günstig zu erhalten, davon profitieren viele anderen Arten. Erst unsere durch Bauern geschaffene Kulturlandschaft ermöglichte es vielen Pflanzen und Tieren hier heimisch zu werden. Etwa 30 Prozent der heute bei uns vorkommenden Tier- und Pflanzenarten sind direkt und indirekt von unserer nachhaltigen Bewirtschaftung und Anwesenheit abhängig. Das geht von vielen Orchideen und Insekten trockener Magerwiesen bis hin zu den Fledermäusen, von denen viele Arten sogar auf unsere Gebäude (Dachböden) angewiesen sind.

Im Prinzip könnte man nun wie bei den anderen Säugetierarten dieses Heftes die biologischen Eckdaten des Menschen auflisten, aber was wir essen, wie groß, schwer und wie alt wir werden, wie lange die Schwangerschaft dauert und vieles mehr sollte wohl jeder für sich beantworten können. Eine Gefährdung ist für den Menschen allgemein und im speziellen in Kärnten nicht zu erkennen, unsere Neigung, die eigenen Lebensgrundlagen zu untergraben haben wir einigermaßen im Griff, und unsere Anpassungsfähigkeit hat uns schon so vieles überstehen lassen, dass den Menschen die derzeitige Warmphase überhaupt nicht zu gefährden vermag, selbst wenn wir sie in der uns eigenen Selbstüberschätzung als ein Ergebnis unserer Aktivitäten sehen.

Schlussbemerkung und Ausblick

Diese Info-Broschüre, die erstmals unter dem neuen Titel „Kärntens wertvolle Natur“ erscheint, will Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, einige der derzeit 80 in Kärnten vorkommenden Säugetierarten in Kurzform vorstellen.

Faszinierend sind sie alle, ob Igel, Spitzmäuse, Fledermäuse, Eichhörnchen, Waldmaus, Biber, Siebenschläfer, Feldhase, Hermelin, Dachs, Fischotter, Braunbär, Rotfuchs, Luchs, Rothirsch oder Alpensteinbock, um nur einige zu nennen.

Seit jeher hat der Mensch versucht, die Umwelt bzw. Natur nach seinen Bedürfnissen zu gestalten. Das schloss auch die Säugetiere mit ein.

Der Mensch betrachtete aber eine beachtliche Reihe von Tieren als Schädlinge und verfolgte sie erbarmungslos. Für viele Wildtierarten scheint in unserer Industriegesellschaft auch einfach kein Platz mehr zu sein. Fortwährend vernichten wir ihren Lebensraum und drängen sie damit mehr und mehr zurück. Vielen Tierarten wiederum hat der Mensch in seiner Kulturlandschaft auch neuen Lebensraum erschlossen. Aber vielen Arten droht auch heute noch im steigenden Maß die Gefahr in Form von Luft- und Wasserverschmutzung, Straßenverkehr, Zerstörung ihrer Lebensräume, Hochgebirgserschließungen, Chemierückständen, Schädlingsbekämpfungsmittel usw.

Diese Broschüre soll ein kleiner Hinweis auf unsere artenreiche wertvolle Säugetierwelt sein und weiters an die menschliche Vernunft appellieren, denn die Wahrscheinlichkeit vernünftigen Han-

© Amt der Kärntner Landesregierung

delns steigt mit dem ökologischen Wissen eines jeden Einzelnen von uns. Wir müssen uns der eigenen kreatürlichen Herkunft wieder bewusst werden, der brüderlichen Verantwortung für alle Lebewesen. Am Umgang mit Wildtieren, die oft unsere Gefühle wecken und unseren Geist inspirieren, ließe sich beweisen, dass wir verantwortungsbewusste und weitsichtige Menschen sein könnten.

Das Redaktionsteam:
Bernhard Gutleb
Bruno Hespeler
Dietmar Streitmaier

BILDAUTOREN

Titelbilder: Streitmaier, D.
o: oben, m: mitte, u: unten, l: links, r: rechts.
Cerar, A.: Seite: 38 (or)
Cerar, M.: Seite: 29 (ur).
Gailberger, W.: Seiten:14, 28, 29 (ul), 34, 35 (r).
Gutleb, B.: Seite: 25.
Krofel, M.: Seite: 35 (l).
Mihere, E.: Seiten: 27 (o), 29 (o), 36, 40 (or).
Naglost, O.: Seiten: 40 (u), 44 (u).
Streitmaier, D.: Seiten: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 (m, ul, ur), 15 (o), 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23 (o, u), 24, 26, 27 (ul, um, ur), 30, 31, 32 (o), 37 (m), 38 (ol, om, um, ur), 39, 40 (ol), 41, 42, 43, 44 (o), 47.
Zmölnig, J.: Seiten: 13 (o), 15 (u), 21 (l), 22, 23 (m), 32 (u), 33, 37 (u).
Alle Rechte bei den Bildautoren

VERWENDETE/WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Hespeler, B. (1988):
Rehwild heute. BLV Verlag, München.
Hespeler, B. (2004):
Fuchs und Marder. BLV Verlag, München.
Hespeler, B. (2004):
Schwarzwild heute. BLV Verlag, München.
Hespeler, B. (1995):
Raubwild heute. BLV Verlag, München.
Hofmann, H. (1988):
Naturführer Säugetiere. Gräfe und Unzer GmbH, München.
Hofmann, H. (1992):
Der Igel. Gräfe und Unzer GmbH, München.
Schober, W. & Grimmberger, E. (1998):
Die Fledermäuse Europas. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart.
Spitzenberger, F. (2001):
Die Säugetierfauna Österreichs. Band 13.
Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Amt der Kärntner Landesregierung,
Abteilung 20 – UAbt. Naturschutz,
Mießtaler Straße 1, 9020 Klagenfurt am Wörthersee
E-Mail: bernhard.gutleb@ktn.gv.at

Konzept/Grafische Gestaltung:
Dietmar Streitmaier/Arge NATURSCHUTZ

Textautoren/Fachredaktion:
Mag. Bernhard Gutleb,
Amt der Kärntner Landesregierung,
Abteilung 20 – UAbt. Naturschutz,
Mießtaler Straße 1, 9020 Klagenfurt am Wörthersee
Bruno Hespeler, 9530 Bad Bleiberg
Dietmar Streitmaier, Arge NATURSCHUTZ,
Gasometergasse 10, 9020 Klagenfurt am Wörthersee

Copyright 2010. Alle Rechte beim Herausgeber
2. Auflage
Produktion: Druckagentur Trojacher
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

© Amt der Kärntner Landesregierung

Wir für unsere Natur

Wir informieren Sie gerne:

Amt der Kärntner Landesregierung, Abt. 8 – Kompetenzzentrum Umwelt, Wasser und Naturschutz, Unterabteilung Naturschutz und Nationalparktrecht, Flatschacherstraße 70, 9021 Klagenfurt am Wörthersee, Telefon 050-536-18244, E-Mail: Abt8.Naturschutz@ktn.gv.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Publikationen Naturschutz Kaernten

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: 2010_Saeug

Autor(en)/Author(s): Gutleb Bernhard, Hespeler Bruno, Streitmaier Dietmar

Artikel/Article: Kärntens wertvolle Natur - Säugetiere 1-48